

Vanity Fair : Mira Nair

Autor(en): **Halter, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **47 (2005)**

Heft 260

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VANITY FAIR

Mira Nair

Sozialer Aufstieg durch Heirat; der Gegensatz von Adel und Vermögen, Karriere und Liebesglück; der menschliche Preis von Eitelkeit und kaltem Ehrgeiz: Es sind dies die Themen, die *VANITY FAIR* mit diversen Merchant-Ivory-Produktionen und verwandten Adaptionen angelsächsischer Romane des neunzehnten Jahrhunderts verbindet. Und natürlich kommt einem sofort Stanley Kubricks *BARRY LYNDON* in den Sinn, wie *VANITY FAIR* die Verfilmung eines Gesellschaftsromans von William Makepeace Thackeray – wobei ein solcher Vergleich sowohl unvermeidlich wie unvoreilhaft ist: Neben der Konsequenz, der glasklaren Perfektion und menschlichen Tragik von Kubricks kühlem Meisterwerk wirkt *VANITY FAIR* fast zwangsweise blässlich. Aber, wie gesagt, der Vergleich ist auch unfair, nicht zuletzt, weil seine Protagonistin, die selbstbewusste Aufsteigerin Becky Sharp, charakterlich viel ausgeglichener und mehr auf Ausgleich bedacht ist als der Karrierist Lyndon: Für die grosse Tragödie taugt Becky, zu ihrem Glück, wenig. Auffälligster Unterschied: Kubrick seziert die Schwächen seines neurotischen Helden mit geradezu boshafter Chirurgenpräzision; Mira Nair ist ihrer Heldin offensichtlich zugewandter.

Schon der Anfang des Films macht dies deutlich: Die kleine Becky, noch ein Kind, spielt im Atelier ihres Vaters Puppentheater. Als der reiche Marquis von Steyne erscheint und mit kühler Nonchalance ein Ölporträt von Beckys verstorbener Mutter ersehen will, mischt sich die Kleine unversehens in den Handel ihres Vater ein und erwirkt einen besseren Verkaufspreis. Es ist dies eine frühe Schlüsselszene des Films: denn was sich hier bereits abzeichnet, ist das kluge Verhandlungsgeschick einer stolzen Frau, die sich niemals für dumm verkaufen lässt und genau weiss, was ihr wieviel wert ist. Becky wird ihr Talent brauchen können: Denn die mittellose, zur Waise gewordene Tochter eines Malers und einer Sängerin sucht den Aufstieg in die High Society des Britischen Empires, und deren Standesregeln sind zu

Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zwar nicht mehr ganz unüberbrückbar, aber nach wie vor unerbittlich.

Nach einer Ausbildung in einem Pensionat tritt Becky eine Stelle als Gouvernante an – und hält bald selbstbewusst Ausschau nach einem valablen Heiratskandidaten. Fündig wird sie in der Familie der Crawleys, verarmtem und heruntergekommenem Landadel, dessen zweiter Sohn Rawdon jedoch die Gunst einer reichen Erbtante namens Matilda geniesst. Eine prächtige Nebenfigur: Mit ihren sarkastischen Kommentaren und giftigen Bonmots erschreckt Matilda alle verzagten Gemüter der Familie – und gibt zugleich selbst ein dankbares Spottobjekt für Thackerays/Nairs Gesellschaftssatire ab. Denn Matilda protegirt zunächst die kluge Becky und holt sie als Gesellschafterin zu sich nach London, doch als Becky und Rawdon heimlich heiraten, lässt sie das Paar fallen und enterbt ihren Neffen. «Unbesonnene Heiraten» mag Matilda nur in Romanen; in der profanen Wirklichkeit gelten nach wie vor die hehren Gesetze des Ständedünkels. Von solchen Rückschlägen lässt sich Becky jedoch nicht entmutigen: Im Marquis von Steyne findet sie bald einen reichen Verbündeten bei ihrem Versuch, die Festung High Society einzunehmen.

Wie aber kommt die indisch-stämmige Regisseurin Mira Nair dazu, einen Roman des britischen Gesellschaftskritikers William Makepeace Thackeray (1811–1863) zu adaptieren? Ausser einem Interesse an gesellschaftlichen Strukturen und familienpolitischen Intrigen, das sie schon in ihrem Erfolgsfilm *MONSOON WEDDING* (2001) bewies, und einer vermuteten Affinität zu einem in Indien geborenen Autor, ist Becky für Nair die «überhaupt grossartigste Frauenfigur in der Literatur».

Tatsächlich nimmt ihre Becky, von der Amerikanerin Reese Witherspoon mit wacher Lebendigkeit verkörpert, dank ihrer Intelligenz und Furchtlosigkeit schnell für sich ein. Beckys Freundin Amelia, schon von Thackeray als Kontrastfigur angelegt, wirkt in ihrer

naiven Gutmütigkeit geradezu langweilig daneben.

Weit weniger ist es Mira Nair hingegen gelungen, Beckys Ambivalenz, ihre fragwürdigen Seiten, die problematische Entwicklung eines letztlich gescheiterten Lebensentwurfs eindringlich aufzuzeigen. So wird die zunehmende Entfremdung zwischen Becky und Rawdon eher flüchtig skizziert. Und jene Szene, in der der verschuldete Rawdon Becky mit dem Marquis von Steyne bei einem (angeblichen) Techtelmechtel erwischt, ist geradezu schwach inzeniert: Hier bricht kein Interessenskonflikt schmerzlich auf, hier wirkt nur ein Missverständnis und die Dramaturgie des dummen Zufalls. Auch Beckys Vereinsamung im sozialen Niedergang wird in der Folge kurzatmiger Szenen nicht wirklich plastisch: Wie es ihr als Animierdame im Kasino von Baden-Baden ergeht, ist höchstens erahnbar. Bemerkenswert an dem Genre-Gemälde ist hingegen eine zeitgemäss anmutende Zurückhaltung: Bei aller Opulenz von Dekor, Farben und indischem Kolorit überborden die Schauwerte nie zum Selbstzweck oder lenken vom Eigentlichen ab: dem Aufstieg und Niedergang einer Furchtlosen.

Kathrin Halter

Stab

Regie: Mira Nair; Buch: Matthew Faulk, Mark Skeet, Julian Fellowes nach dem gleichnamigen Roman von William Makepeace Thackeray; Kamera: Declan Quinn; Schnitt: Ellyson C. Johnson; Szenenbild: Maria Djurkovic; Kostüme: Beatrix Aruna Pasztor; Make-up, Frisuren: Jenny Shirecore; Musik: Mychael Danna; Tonmischung: Drew Kunin

Darsteller (Rolle)

Reese Witherspoon (Becky Sharp), Eileen Atkins (Miss Matilda Crawley), Jim Broadbent (Mr. Osborne), Gabriel Byrne (Marquis von Steyne), Romola Garai (Amelia Sedley), Bob Hoskins (Sir Pitt Crawley), James Purefoy (Rawdon Crawley), Angelica Mandy (junge Becky), Rhys Ifans (William Dobbin), Jonathan Rhys Meyers (George Osborne), Ruth Sheen (Miss Pinkerton)

Produktion, Verleih

Focus Features, Inside Track Films 2 LLP; Janette Day, Donna Gigliotti, Lydia Dean Pilcher; ausführende Produzenten: Howard Cohen, Jonathan Lynn. USA 2004. Farbe, CinemaScope; Dauer: 138 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Universum Film, München

